

Die Halle vereinigt sich bei besonderen Beschlüssen 2/3 der Mitglieder...

Saale-Beitung.

werden die 6 gewöhnlichen Ausgaben über dem Stamm mit 50 Pfg. berechnet...

Verantwortlicher Redakteur: Dr. 1166...

Stammverzeichnisses Jahrgang.

Nr. 279.

Halle, Freitag, den 18. Juni

1915.

Der Westteil von Grotek genommen.

Die Russen nördlich Sieniawa über die Reichsgrenze geworfen.

Mittelstandsorgen im Krieg.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Auf die Mittelstandskonferenz im Reichsamt des Innern, an der außer Regierungsvertretern bekanntlich Reichstagsabgeordnete aller Parteien und die Vorsitzenden einiger großer Verbände beteiligt waren...

In weitem Umfange hat sich aber das Handwerk seither schon selbst gelöst, besonders durch Übernahme von Kriegslieferungen aller Art. Das Bekleidungs- und Schuhmacherhandwerk...

Natürlich hat auch der Kleinhandel vielfach unter den Bundesstandsverordnungen gelitten, die ja in den Handel überhaupt schädigend eingreifen mußten.

Im ganzen haben indes sowohl das Handwerk wie der kleine Handel die schwere Kriegszeit fester zu überstanden. Ein besonderer Vorteil ist sogar durch die Beteiligung an den Heereslieferungen erwachsen.

Wenn auf diese Weise die ordentliche Vertretung des organisierten Mittelstandes mit Unterstützung der Behörden an der Organisierung der einzelnen Wirtschaftszweige tätig weiter arbeitet...

Die wankende Front am Dnjepr.

Der Erfolg des gestrigen Tages liegt darin, daß man die Russen nicht nur gezwungen hat, ihre starken Stellungen bei Mlystka zu räumen...

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 17. Juni.

Antsch wird verlauffbar 17. Juni 1915.

Russischer Kriegsausflug.

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten. In Mittalgolizien setzten sie auf der ganzen Front, durch starke Nachtlager, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort.

Deutlich anschießend erreichten verbündete Truppen Zubozom, entzissen den Russen nach harten Kämpfen Niemitrow und drangen weiter auf Janow vor.

An der Bemberger Straße warfen die Truppen der Armee Böhm.-Ermolli starke russische Nachtlager bei Wolczuch noch in den Abendstunden über die Weretzyna und erstickten mitternachts den Westteil von Grodek.

Südlich des Dnjepr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

Italienischer Kriegsausflug.

An der Isonzofront schlugen unsere Truppen bei Plema wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab.

In Felsgebiet des Arn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Kärntner Grenze hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tiliacher Loch, im Tofanagebiet, bei Prejass, Buchenstein und auf dem Monte Colson (östlich Folgaria) zurückgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

in Tysmenica, Tlumacz und Dleza vordringend, sich in den Besitz des Weidenlopfes von Nizynow geist hat. Damit haben die Verbündeten nach Zaleszyc den zweiten der fünf Eisenbahnen-Dnjestr-Übergänge in der Hand, wodurch die russische Front auch hier, wo sie noch am stärksten hielt, unhaltbar ins Wanken geriet.

c. B. Budapest, 17. Juni.

„Az Est“ meldet zu der Schlacht in Ditalgizien: Auf unserer früheren Front zwischen Sieniawa und dem oberen Dnjepr haben wir einen vollständigen Erfolg errungen. Die Russen befinden sich auf der ganzen Front im Rückzuge. Die Zahl der Gefangenen kann nicht festgestellt werden, ist aber eine sehr große. Entlang dem Dnjepr greifen wir mit den denkbar besten Ausichten weiter an und haben bereits ein sehr bemerkenswertes Ergebnis erzielt.

Wie man auf die Räumung Lemberg vorbereitet.

c. B. Wien, 17. Juni.

Petersburger Meldungen verraten bestohene Besorgnisse um das Schicksal Lembergs und bereiten darauf vor, daß die Heeresleitungen des Dnjepr durch starke Truppen der Verbündeten das Schicksal dieser Stadt nicht unberührt lassen können.

c. B. Bukarest, 17. Juni. Aus Galizien in Zsmail an der russischen Grenze eingetroffene russische Soldaten erklären, daß die russischen Truppen auf der ganzen Linie fürchterliche Verluste erlitten haben.

c. B. Bukarest, 17. Juni. Aus Galizien in Zsmail an der russischen Grenze eingetroffene russische Soldaten erklären, daß die russischen Truppen auf der ganzen Linie fürchterliche Verluste erlitten haben.

Gegen die österreichisch-ungarische Artillerie ist nicht aufzukommen.

c. B. Wien, 17. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Mitagszeitung“ meldet: Wie mit in Kremisli wiederholt

mitgeteilt wurde, äußerten sich russische Offiziere dahin, daß gegen die deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie absolut nicht aufzukommen sei.

Deutscher Fliegerangriff auf Radom.

c. B. Wien, 17. Juni. Die Krafauer „Roma Reform“ meldet: Warschauer Blätter berichten über neue Fliegerangriffe auf Radom. Durch die herabgeworfenen Bomben wurden 8 Personen getötet, 3 Kinder verletzt.

Warschau vom Bahnverkehr abgeschnitten.

Krafauer Blätter melden die Einstellung des Eisenbahnverkehrs von Petersburg nach Warschau. Die Eisenbahnlinien von Moskau, Perm und Kijaw nach Warschau sind ebenfalls gesperrt.

Der russische Generalstabschef auf Urlaub.

c. B. Bukarest, 17. Juni.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der russische Generalstabschef hat einen Urlaub angetreten. (Dem russischen Generalstabschef ist es in Galizien wahrscheinlich zu „heiß“ geworden!)

Die Moskauer Krawalle.

c. B. Stockholm, 17. Juni.

Anlässlich der Moskauer Krawalle erließ der Generaladjutant Fürst Juschoff folgenden Befehl: „Jede Gefährdung der inneren Ordnung erregt die Feinde. Die Behörden sind gegen die Stadt ebenso gegen innere Unruheherde zu schützen wie gegen äußere Feinde.“

Kriegsbriefe aus dem Westen

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Was französische Gefangene vom Kriege wissen.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 14. Juni.

In der Durantte-Rezerve in Douai, wo in Friedenszeiten die berühmten „Reichshofener (N.) Kavaliers“ liegen, hatte ich Gelegenheit, mit einer großen Anzahl französischer Gefangener eingehend zu sprechen, die frisch aus den Kämpfen um die Loretohöhe eingedrängt worden waren.

Es waren fast alles ältere Leute, über 40 Jahre und Familienväter. Ursprünglich lag das Regiment in einer südlichen Garnison, während des Krieges aber hatte es starke Verluste gehabt und der Erlaß war ziemlich zufällig zusammengelassen, so daß nun neben Sanitären und Bretonen Bewohner des Norddepartements die überwiegende Mehrzahl des Regiments und auch der hier gefangenen

Gefangenen töten. Viele von ihnen gehörten den gebildeten Kreisen an, waren Beamte, Kaufleute, Lehrer usw. Die Uniformierung war recht ungleichmäßig. Neben der neuen grauen Uniform, die nach der Ausgabe der Leute jetzt bei der ganzen Infanterie eingeführt sein soll, sah man noch blaue Mäntel und rote Böden, und die neuen grauen Uniformen selbst sind sehr verschieden getönt, anscheinend wenig weiterbefähigt. Davon abgesehen, machten die Gefangenen, von denen einige leicht verwundet waren, einen recht guten Eindruck.

Werkmäßig war, daß keiner von ihnen seinen Disziplinskommandeur kannte oder auch nur dessen Namen wußte, obwohl sie sonst recht gut in den militärischen Dingen, die sie angingen, Bescheid wußten. Ihren Disziplinskommandeur wußte er als noch ausredend, es läßt sich immer zwei Offiziere auf eine Kompagnie. Die Nachführung der Regimenter gehe schnell vorwärts und die Depots seien voll. Mittlere Regimenter, welche große Verluste gehabt hätten, seien schon 14 Tage später wieder vervollständigt in der Front eingeleitet worden. Bisher fühlte erst ihr Jahrgang 1915 in der Front, die 1916er befinden sich noch in den Depots. Sehr löst sie die ganze Armee auf die rasche und erfolgreiche Vermehrung der Artillerie. Man habe ihnen gesagt, für jedes Geschütz, welches sie im Anfang des Krieges gehabt hätten, hätten sie jetzt deren zehn. Das habe die Hoffnung auf den Ausgang des Krieges gehoben. Ueberhaupt sei die Stimmung im Heere gut. Man könne nicht sagen, daß die Soldaten im allgemeinen an dem kriegsreichen Ausgang verzweifeln. Viele Bestimmungen gäbe es allerdings, besonders unter den Sozialisten, welche behaupteten, daß das Volk allen Mut verlieren würde, wenn die Regierung ihm die Wahrheit einzugestehen wäge.

Die meisten von denen, welche ich sprach, hatten aber nicht den Eindruck, daß ihnen die Wahrheit verheimlicht werde. Allerdings, dem Fall von Antwerpen hätten sie sehr verspätet erfahren, dagegen die Einnahme von Lille rechtzeitig. Ueber die Niederlage der Russen wußten sie nichts oder nur wenig. Man lage allerdings, daß die Russen zurückgegangen seien, aber man habe ihnen mitgeteilt, daß das ein wohlverdienter Sieg sei, um die Deutschen und Oesterreicher hinter sich herzulockern und sie dann mit gemachten Kräften zu vernichten. Freilich, als es nach und nach feststand, daß die Russen den „Vormarsch“ gegen Berlin und Budapest“ aufgegeben hätten, sei die Enttäuschung sehr groß gewesen. Jetzt hoffe man nicht mehr allzuviel von der russischen Hilfe. Die Hauptfrage sei, daß die Russen recht viele Armeen im Osten beschickten, damit diese nicht Frankreich überläufen.

Auch von den Engländern hatten die Franzosen und auch andere, die ich vorher gesprochen hatte, keine übertriebene Meinung. Der Engländer sei persönlich lieber müde, aber kein wahrer, ausgebildeter Soldat. Außerdem sei es offenbar, daß die englischen Kräfte auf Kosten der Franzosen möglichst geschont würden. Schließlich habe Engländer auch kein Vertrauen in die Deutschen, weil diese Soldaten gefesselt, als es ihnen sehr verächtlich hätte. „Und was hatten Sie von Ihren deutschen Feinden?“ „O“, hieß es von allen Seiten und mit unerschöpflichster Anerkennung, „der Deutsche ist ein bewundernswürdiger Soldat; es gibt in diesem Kriege nur zwei Soldaten: Deutsche und Franzosen. Das sagen wir nicht, um den Deutschen jetzt als Gefangene nach dem Munde zu reden, das haben wir immer anerkannt. Wir würden uns vertrauen, mit den Russen als Feinde ebenso fertig zu werden, wie es die Deutschen sich vertrauen. Aber mit den Deutschen werden wir nicht fertig. Die Deutschen haben vor allem viel bessere Disziplin als wir. Was der deutsche Soldat wert ist, das haben wir namentlich an den Gefangenen. Sie bleiben starr, sind wortfroh und verhalten sich und benehmen sich in allen Dingen so, als ob sie noch unter ihren Fahnen hängen.“

„Wie glauben Sie nun wird dieser Krieg ausgehen?“ „Als Franzosen hoffen wir auf unseren endlichen Sieg und zweifeln nicht daran. Daß wir jetzt hier an dieser Stelle der Front oder an einer anderen durchbrechen können, diese Hoffnung hat jedermann bei uns aufgegeben. Die Hoffnung wird das große Heer Italiens so viel Kräfte von der deutschen Front abziehen, daß es uns gewinnen wird, die deutsche Linie zu zerreißen.“ „Glauben Sie, daß Ihnen die Italiener Hilfstärke nach Frankreich senden werden?“ Diese Frage löste hier, wie auch bei anderen Gelegenheiten,

Wichtige Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teil unserer geführten Vordringung enthalten.)
WTB. Großes Hauptquartier, 17. Juni.

Südöstlicher Kriegsaufschlag.

Nördlich Sienawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzug auf Tarnograd.

Die Armeen des Generalobersten v. Madenien drängt in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Daschnow und Dubacow wurden gefürmt. Das jüdische Snodlinkauer wurde vom Gegner gefürmt, bei Niemirow der russische Widerstand schnell gebrochen, die Straße Niemirow-Zamorow überschritten. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Wereschna zurück.

Südöstlich der Dnjestrkämpfe ist die Lage unverändert.

Deutscher Kriegsaufschlag.

Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen; sonst keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsaufschlag.

Nördlich des Teiches von Bellemeade wurden die vorgestern verlorenen Grabenlinie zum größten Teil zurückerobert.

Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée wurden die Engländer von Westfalen und Sachsen im Handgemenge überwältigt und zum schmerzlichen Rückzug in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front von westlich Mevion bis Arras rückten die Franzosen vorgetrieben neue Angriffe. An der Kottbühne wurde ihnen ein völlig geschlossener Graben überlassen. Südlich Souchez gelang es ihnen, in unrunder Stellung in einer Breite von etwa 600 Meter Fuß zu setzen; dort wird noch gekämpft. An allen anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Die für uns siegreichen Nahkämpfe legen erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen.

Mit dem gleichen Mißerfolge endeten französische Angriffe bei Moulins-joux-Tonnet. Wir nahmen dort fünf Offiziere, 300 Franzosen gefangen.

In den Bogenen dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Fecht und Baugast gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Wezerath haben wir alle unsere Stellungen behauptet; 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Die Behauptung im amtlichen französischen Bericht vom 16. Juni 11 Uhr abends, daß die Kathedrale von Reims mit Brandgranaten beschossen worden sei, ist unwahr. Unser Feuer richtete sich vielmehr gegen die Ostmauern sowie gegen die Batterien am Gleisdreieck nördlich von Reims, die lebhaft auf unsere Stellungen gefeuert hatten.

Oberste Heeresleitung.

wo sie gestellt wurde, eine ziemlich entzückte Ablehnung aus. „O nein, wir hoffen nicht, daß wir die Italiener nötig haben, um unser Land zu befreien. So viel Vertrauen muß Frankreich noch in sein eigenes Heer haben.“ Es zeigte sich, daß die Zuversicht zu der kriegerischen Tüchtigkeit der Italiener außerordentlich gering bei den Franzosen ist. Niemandem sei es in modern ausgerüstetes und sehr zahlreiches Heer, das beträchtliche Kräfte auf sich ziehen und binden müsse. Dazu sei es ja nicht nötig, daß der einzelne Italiener als Soldat etwas taue.

Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunshweiger.

(18. Fortsetzung.) (Wiederdruck verboten.)

„Ich frische nicht zwischen dem Publikum mit meinem Notizbuch umher... ich kann den Verrag über den Schund nicht still in mich hineinpressen... ich bin für Elbgenfreisheit... raus müssen Ihre Gäste aus dem großen Saal... übrigens Ihr Koch, Herr Geheirat, ein Künstler... kein Wunder... in dem Willen.“

„Wie denken die anderen Herren?“ fragte Buchler. „Ich hätte mich mit meinem geehrten Vordere an“, sagte Dieken.

„Darfste ich's doch“, brummte Wiegand, „die beiden...“ „Auch führt er dann fort.“

„Wir ist es gleich, für ein unbedingtes Erfordernis halte ich die Enttarnung des Publikums nicht, mich würden Ihre Gäste nicht im geringsten stören. Im Gegenteil... ich bin überzeugt, daß die unbefangenen Besucher dem Kritiker manch schätzbaren Wert geben könnten.“

„Ich danke für Ihre Warte“, knurrte Trunk. „Ich stimme meinem Fachkollegen vom Museum in allen seinen Ausführungen vollständig bei“, unterstützte die Gemäldegalerie das Museum.

„Schwieriger Fall“, meinte der Hausherr. „Sie als Vorkämpfer, Herr Geheirat, müssen entscheiden!“ sagte Dieken, um seinen Gönner Trunk zu unterstützen.

„Nun denn...“ Buchler machte eine Kunstpause... „ich bin für Räumung...“ trotz aller Mühsal auf meine Gäste.“

„Aber wie?“ fragte Buchler. „Reinliche Angelegenheit... gegessen haben Ihre Gäste schon“, sagte Trunk.

„Heber...“ „Schade... das wäre noch ein Ausweg gewesen...“ „Na, wenn es mit dem Essen nichts ist... wie wäre es denn mit etwas Musik?“ fragte Dieken.

„Das wäre ein Gedanke...“ „Musik... ja... so dürfte es gehen...“ Buchler ging auf den Vorstoß mit Freunden ein. „Ich werde mit gleich einmal mit den führenden Geistes-“

in Verbindung setzen. Ich bin sofort zurück und bringe Nachricht. Langen Sie inzwischen tüchtig zu!“

Der erste, auf den Buchler traf, war Richter. Als der vom Herrn Geheirat hörte, um was es sich handelte, dachte er sofort an Grün.

„Ihre Idee mit dem Konzert, Herr Kommerzienrat, ist vorzüglich.“

Durch die inzwischen noch härter angewachsene Schar der Gäste bahnte sich Grün seinen Weg und steuerte direkt auf seinen Gönner Richter zu, der ihn freudig in Empfang nahm und vorstellte.

„Mein Freund, Herr Doktor Grün!“

„Sehr erfreut, Herr Doktor!“ dabei schüttelte Buchler Herrn Grün beide Hände. „Herr Richter hat Sie sehr warm empfohlen und wir rechnen stark auf Ihre künstlerische Mitwirkung.“

„Um was handelt es sich eigentlich?“

„Wie kann man das Publikum solange vom Ausstellungssaal fernhalten, bis die Entschädigung geflossen ist; schließlich sind meine Gäste doch zur Befriedigung eingeladen...“

„Haben die Preisrichter denn keinen Rat mehr unter den Besuchern?— Auf vier Menschen mehr kann es doch kaum ankommen.“

„Das schon... Aber Sie kennen doch Trunk.“

„Aha, ich verstehe“, sagte Grün. „Der geniert das Publikum.“

„Beim Schimpfen. Ein Gemütsmenschen... er fürchtet sich zu erwidern, wenn er seine süssen Bemerkungen unterzulegen muß... das dürfen Sie allerdings nicht verantworten... dann lieber raus mit dem Publikum!“

„Ganz meine Meinung, Herr Doktor“, entgegnete Buchler. „Und da meinte ich, ein Konzert...“

„Im Ausstellungssaal...“ vorzüglich... keine Rede wird bleiben, alle werden sich bei den belegten Bräuden versammeln... vielleicht wird die Musik sogar befriedigend auf Professor Trunk...“

„Aber Herr Doktor...“ Scherz beiseite. Das Konzert soll im Musiksaal sein... Ich will meine Gäste vom Ausstellungssaal weglocken...“

Bei dieser Gelegenheit fand ich wieder bestätigt, daß die Franzosen auch sich selbst in ihrem Werte als Soldaten verabschieden beurteilen. Ganz hervorragende Soldaten seien anerkennend die Leute aus dem Norden (die ja eigentlich nur verwestete Flamen sind), dann die Bretonen, die Normannen und die Savoyarden, ferner die Chasseurs alpins, das alles feine Leute, die im Kampfe gegen Deutsche ihren Mann ständen. Wenig taugten die Lothringer, am wenigsten die Südbänder, die keine Kerzen hätten und das Artilleriefeuer nicht ausstießen. „Das ist“, so meinten sie, „ganz wie bei Ihnen, da untercheiden Sie ja auch die verschiedenen Kofferflammen nach ihrem individuellen Werte. Wenigstens sagte man uns so vor dem Kriege. Da hieß es, die Bretonen seien die besten Soldaten, sie seien die kräftigsten und weitest- die gefährlichsten Gegner, jedoch die Sachkenner seien die hängigsten und die Bayern die grausamsten. Aber wir haben das nie untersehen können. Wir haben gefunden, daß alle Deutschen, die wir gegen uns hatten, gleich gefährlich waren.“

Auf die Frage, was sie glaubten, wie lange der Krieg noch dauern werde, erwiderten die Franzosen, darüber habe man sich bis vor kurzem keine guten Hoffnungen hingebungen gewagt, weil die allgemeine Erwartung, daß Deutschland ausgehungert werde, anscheinend nicht in Erfüllung gegangen sei. Aber jetzt, wo Italien in den Krieg gegangen sei, sei man voll der besten Hoffnung, nun müsse sich Deutschlands Kraft ganz schnell erschöpfen. Es sei ihnen gesagt worden, sie sollten sich nun noch einmal besonders anstrengen, um den endgültigen Sieg zu erringen, damit es nicht so scheine, als ob Frankreich ein Geschenk von Italien brauche. „Som“, endgültigen Sieges“ werde lässig gesprochen. Dabei wußten sie allerdings ganz genau, daß sie an keiner Stelle seit Monaten irgendwem vorwärts gekommen seien.

Die deutschen Verluste hatten die französischen Soldaten nach den Angaben, welche man ihnen gemacht hat, für mährchenhaft hoch, ihre eigenen für ziemlich unbedeutlich. Nur einzelne, denen die Gefangenenlisten der „Gazette des Ardennes“ in die Hände gefallen waren, waren über die dort veröffentlichten Ziffern entsetzt und hatten sich darnach einen Begriff von ihren Verlusten an Toten und Verwundeten gemacht, welche den Gefangenenverlusten entsprechen mußten.

Ein Eingekündigter der französischen Gefangenen war recht bemerkenswert: Am Anfang des Krieges sei die Pariser Presse gefüllt gewesen mit Erzählungen von den Grausamkeiten, welche die Deutschen in Belgien begangen hätten. Man habe das allgemein im Heere geglaubt. Heute glaube man es nicht mehr. Denn jetzt erzähle dieselbe Presse von den Grausamkeiten, welche die Deutschen angeschlossen im französischen Hinterland begangen hätten. Man wisse aber aus den Erzählungen der von dort über die Schweiz zurückgekehrten Einwohner und auch aus einzelnen über die Grenze gekommenen Viehen, daß sich die Deutschen dort sehr anständig aufhielten.

Ueber ihre eigene Behandlung in Deutschland waren die Gefangenen außer Sorge. Sie fragten nur, ob die Briefe an ihre Angehörigen sehr lange Zeit gebrauchen würden, ob sie sich Zigarren kaufen dürften und was dergleichen kleine Bekümmernisse mehr sind. Und, wenn es auch nicht alle offen zugaben, die meisten unter ihnen waren herzlich froh, für ihre Person aus dem Kriege hinauszukommen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die neue Beschließung von Reims.

c. B. Genf, 17. Juni. Schon in den frühen Morgenstunden war die Bevölkerung von Reims durch die Stadtpolizei verständigt worden, daß fraglos ein Bombardement bevorstehe, weil der Bürgermeister in Kenntnis des französischen Fliegerangriffes gegen Karlsruhe an die deutsche Drohung erinnerte, daß Reims für jede Gefährdung einer offenen deutschen Stadt stehen würde. Durch die gefrische Reimer Beschließung existieren die Befürchtungen der ertragsreichen Flieger besonders bei der Kathedrale einen mit 14 Millionen bezifferten Schaden. Die Zahl der durch Fliegerbomben in Nancy getöteten Personen ist 12. Servorabend arbeiteten unsere Erkundungsflieger auch über Besort und St. Mihiel. Die Gesamtzahl der gestern gegen deutsche Flugzeuge abgegebenen französischen Schüsse betrug über 30. Die Verfolgung war überall ergebnislos. — Die britische Schluppe bei La Bassée schießt zu erreichen... Ein heroischer Optimismus... sonst sind Konkrete doch nur Abstraktionsmittel... „Aber Herr Kollege“, lenkte jetzt der Chefredakteur ein. „Sie bringen ja die siebente Großmacht in Mitleid.“

„Im Gegenteil! Die Presse wird glänzend gerechtfertigt aus diesem Konzert hervorgehen, wie Sie gleich sehen werden. Der Gedanke des Herrn Geheirats ist ja ganz gut. Nur einen anderen Namen muß das Kind haben. Konzert... dahinter lauert für die meisten Ihrer Gäste die Langeweile. Aber wie wäre es denn mit einem Kabarett?“

„Kabarett?“ fragte Buchler ganz erstaunt. „Aber das nicht zu gewagt für unser an kleine Verhältnisse gewöhntes Publikum?“

„Nicht im geringsten!“ verteidigte Grün seine Idee. „Ein Kabarett ist gegenwärtig sehr modern! Ich bin überzeugt, daß die meisten Gäste, wenn Sie der Zufall nach Magdeburg, Hannover oder gar Berlin führt, nicht verstehen werden, einen Abend dort zuzubringen. Und wer noch nicht da war, wird sich sicher danach sehnen... so diese geistige Sehnsucht nach etwas Verbodenem...“

„Aber gegenwärtige Sachen dürfen wir doch nicht bringen.“

„Wollen wir ja auch gar nicht. Wir bringen unser gewöhnliches solides Konzertprogramm, nur in etwas anderer Aufmachung und nennen das Ganze nicht Konzert, sondern Kabarett. — Sie werden staunen, Herr Kommerzienrat, wie das jetzt!“

„Unter dieser Bedingung bin ich einverstanden, Herr Doktor. Aber Sie tragen die Verantwortung.“

„Gern, und zwar die moralische und die künstlerische... und nun für ein Programm. Sängern...“

„Fräulein Bettori von der Hofoper... Fräulein Ingeborg Schweiger... Fräulein...“

„Danke, genügt schon. Jetzt Sängern.“ Dabei spitze Grün seinen Bleistift.

„Sänger... hm... Herr Kammerfänger Schrötter ist hier unter den Gästen.“

„Genügt. Der singt die Gralserzählung aus dem Hohenzgrün... das Publikum rast... dann kommt Siegmunds Liebeslied aus der Walküre... zuletzt „Edmüch Schmers“ von Richard Strauß...“

(Fortsetzung folgt.)

man in Paris der unzureichenden artilleristischen Vorbereitung zu.

Alle Mannschaften an die Front!

c. B. Frankfurt, 17. Juni.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Paris: Der französische Kriegsminister hat den Befehl erlassen, wonach jetzt alle Mannschaften der Depots, welche dem aktiven Heere, der Marine oder Territorialarmee angehören und noch nicht Frontdienst getan haben, sofort an die Front abgehen und in den Depots durch Mannschaften vom Hilfsdienst oder durch Feldambulanzkräfte und durch die Territorialreserven ersetzt werden.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 17. Juni. Amtlicher Bericht von gestern abend: Nördlich von Ipern bemächtigt sich englische Truppen einer Reihe deutscher Schützengräben. Die westlich von La Bassée von ihnen erzielten Geländegewinne konnten nicht behauptet werden. Nördlich von Arras gewannen wir an der Doretshöhe bei Coucheux Gelände. Wir machten 30 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auf die Stadt Reims feuerte der Feind gegen 100 Granaten, etwa 10 Geschosse fielen auf die Kathedrale. In den Bogenen bemächtigt uns auf dem nördlichen Ufer des Sechs des Braunsapfels und machten 240 Gefangene, darunter vier Offiziere, und erbeuteten viel Material, zahlreiche Gewehre und 500 000 Patronen. Am 15. Juni wurden Nancy, Santos und Belfort von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt.

Ein deutsches Flugzeug über Belfort.

WTB. Paris, 17. Juni. Der „Temps“ meldet: Ein deutsches Flugzeug war vier Bomben auf Belfort, die nur geringen Sachschaden anrichteten. Unversehrt wurde von deutschen Fliegern mit sechs Bomben beworfen. Sie verursachten keinen großen Schaden.

1100 deutsche Postanstalten in Belgien in Betrieb.

c. B. Berlin, 17. Juni. Wie gemeldet wird, waren bis 15. Juni in Belgien 1100 deutsche Postanstalten wieder in Betrieb. An Telegraphen- und Fernsprechanstalten sind 357 durch die deutschen Behörden eröffnet worden.

Das künftige belgische Heer.

WTB. Paris, 17. Juni. Der „Matin“ meldet aus Le Havre: Der belgische Aushebungsausschuss beginnt am 21. Juni die Arbeiten für die Aushebung des belgischen Kontingents für 1915 in Frankreich. Alle tauglich befundenen Belgier von 18 bis 25 Jahren werden sofort in ein Ausbildungslager gebracht. Die Zahl der eingetretenen Belgier beträgt über 15 000.

Zum Zeppelinangriff auf Englands Ostküste.

Zeppeline waren in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch eine größere Anzahl Bomben auf Orte der Nordostküste Englands. Es entstanden viele Brände, die jedoch gelöscht wurden. 15 Personen sind getötet, 15 verwundet. (L. T.) (Wiederholt. Bereits im größten Teil der getriggerten Abendausgabe enthalten.)

Neue geheimnisvolle Brände im Londoner Hafen.

WTB. Amsterdam, 17. Juni. In den Docks im Osten Londons brach am Dienstag morgen das dritte Feuer in drei Tagen aus. Zwei Barken von zusammen 150 Tonnen mit Papier beladen verbrannten in den Willam-Docks in Poplar (ein Stadtteil im Osten Londons). Das Feuer brannte sich aus, aber die Feuerwehr hatte große Schwierigkeiten, andere in der Nähe befindliche Barken zu schützen. Ein weiterer Brand entstand im Neubau des Militärvereins in London, wo ungefähr 40 Ladungen von Prestitroh vollständig vernichtet wurden.

Torpediert.

WTB. London, 17. Juni. „Vogel“ meldet aus Mifordhagen: Der britische Dampfer „Strathairn“ mit 2812 Tonnellen wurde in der letzten Nacht auf der Fahrt von Renarh nach Arhangelsk an der Küste von Pembrokehire torpediert. Der Kapitän und 12 Mann ertranken.

WTB. Stockholm, 17. Juni. Beim Ministerium des Meeres sind eingehenden Nachrichten zufolge ist der englische Kohlendampfer „Arundale“, nach Arhangelsk unterwegs, am 12. Juni auf eine Mine gestoßen und 13 Seemannen südlich Kap Drivo gesunken. Drei Mann der Besatzung sind umgekommen. Mehrere Kapitäne teilen mit, daß sie Minen im Eingange des Weissen Meeres gesehen hätten.

Ein schwedischer Dampfer verankert.

WTB. Christiania, 16. Juni. Das Nordische Telegraphenbureau meldet: Nach Mitteilungen, die aus Kristianund hier eingetroffen sind, ist der schwedische Dampfer „Verdandi“ aus Höganäs, vier Meilen südöstlich von Örd, von einem deutschen U-Bootboot, das von einem deutschen Hilfskreuzer begleitet war, torpediert worden. Die Mannschaft wurde an Bord des Hilfskreuzers gerettet, worauf das U-Bootboot verschwand. Der Hilfskreuzer feuerte darauf 20 bis 30 Schüsse gegen den „Verdandi“ ab. Wie der Zeuge, von dem die Mitteilung kam, den Ort verriet, war der Schwimmer östlich unter Wasser. Nach einem anderen Bericht war sein U-Bootboot vor Stelle. Der Hilfskreuzer legte erst eine Mine an, die explodierte und das Deck zertrümmerte. Darauf eröffnete der Kreuzer die Beschießung. Ob das Schiff sank, ist bisher unbekannt.

Die bisherigen Verluste der Italiener: 10 000 Mann.

c. B. Bukarest, 17. Juni.

Berichte aus dem Kriegsgebiet schätzen die bisherigen Verluste der Italiener auf 10 000 Mann.

c. B. Zürich, 17. Juni. Berichte des „Tagesanzeigers“ aus dem italienischen Kriegsgebiet schätzen die bisherigen Verluste der Italiener auf viele tausend Mann. Große Erbitterung erregt, daß in Mailand, dessen Lazarett bereits überfüllt ist, die Namen der eingetragenen Verwundeten streng geheimgehalten werden. Auch den Lazaretten ist jede Besuchsrichtung an die Familien der Verwundeten untersagt.

c. B. Laibach, 17. Juni.

Die „Laibacher Zeitung“ meldet: Nach Berichten eines vom italienischen Kriegshauptquartier gekommenen Offiziers haben unsere Truppen von den Italienern eine Anzahl Geschütze erbeutet. Es wurde beobachtet, wie unsere Artillerie durch Feuer die italienischen Geschütze demolierte und die gegnerische Artillerie da und dort zur fluchtartigen Aufgabe ihrer Stellungen gezwungen wurde.

Italienische Truppen für Montenegro?

c. B. Stokholm, 16. Juni. Der „Riketsky“ berichtet aus Petersburg nach informierten Kreisen, daß sich italienische Truppen auf dem Wege nach Montenegro befinden, um dort gemeinsam mit den Montenegrinern gegen die Zentralmächte zu operieren.

Dauernde Besetzung Albanien durch Serbien.

c. B. Bukarest, 17. Juni. Das serbische Regierungsorgan „Samoupravac“ veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, in der festgestellt wird, daß die serbischen Truppen Albanien endgültig besetzen werden. Es handelt sich um eine dauernde Besetzung der albanischen Gebiete durch Serbien. Die serbischen Truppen kehren bei ihrem Vormarsch immer auf neue Massen vollständig ausgerüsteter Albaner, die dem serbischen Vordringen erbittert Widerstand entgegensetzen. Für uns ist diese Meldung, wie überhaupt die albanische Frage nur insoweit von Belang, als sich Serbien durch seine albanischen Aspirationen in kritischen Gegensatz zu Italien stellt.

Der Streit um Albanien.

c. B. Lugano, 17. Juni. „Giornale d'Italia“ meldet aus Stutari, daß montenegrinische Truppen wegen der feindseligen Haltung der Wallachen nach der Wünnung der Bosnaja verdrängt worden seien, die Durchfuhr der aus Italien erwarteten Lebensmittellieferungen zu sichern. Diese Truppen hätten sich aber allmählich weiter in albanischen Gebiete ausgedehnt und schließlich bei Stutari besetzt. Eine Abfertigung sei sogar bis zur Jollbridge vorgenommen und habe die albanische Küste besetzt. Die Bevölkerung von Stutari habe sich in ihrer Not an den italienischen Konsul gewandt, dessen energisches Vorgehen es allein zu verdanken sei, wenn Stutari noch nicht von den Montenegrinern besetzt worden ist. Die Albaner verlangen, daß Italien zu ihrem Schutz San Giovanni di Medua, Messina und Stutari besetze, um die Ordnung herzustellen und einen montenegrinischen Handbereich zu verhindern. Es ist nicht recht gut zu glauben, daß es den unabhängigen Albanern so sehr nach der Fremdherrschaft der Italiener verlangt!

Der italienisch-serbische Zwischenfall erledigt?

WTB. Paris, 17. Juni. Der „Petit Parisien“ will wissen, daß der italienisch-serbische Zwischenfall bezüglich Albanien bereits geregelt sei. Serbien habe Italien über die Bedeutung des Vormarsches in Albanien aufgeklärt und gleichzeitig erklärt, daß der Vormarsch aufgehoben werden würde.

(Wir glauben nicht an die Beilegung der serbisch-italienischen Gegensätze, solange Serbien nicht seine Absichten auf Albanien aufgibt.)

König Konstantin wird das Wahlergebnat verschwiegen.

T. U. Paris, 17. Juni. Die „Agence Haas“ meldet aus Athen: Um die Gesundheit des Königs zu schonen und um ihm keine Aufregung zu verursachen, ist ihm das Resultat der Wahlen vorläufig nicht mitgeteilt worden. Die Einberufung der Kammer kam nach der griechischen Konstitution noch 4 Tage über den eigentlichen Termin hinaus verschoben werden, wodurch die augenblickliche Regierung bis Ende August am Ruder bleiben kann.

Damit ist wohl die Taifage bestätigt, daß es den Anhängern Venizelos' gefällt ist, diesem eine Mehrheit in der neuen Kammer zu liefern.

Der „Temps“ schreibt über den Ausfall der griechischen Wahlen: Man muß jedoch darauf hinweisen, daß, falls Venizelos, wie man in Griechenland allgemein glaubt, wieder die Leitung der Geschäfte übernehmen wird, er sich einer sehr veränderten Situation gegenüber befindet. Die Lage hat sich außerdem durch die Krankheit des Königs kompliziert; die verhandlungen werden sich verschärfen unter Bedingungen, die bedeuten weniger günstig sind, als im Augenblick des ersten Rücktrittes Venizelos'.

Gunaris bleibt vorläufig im Amt.

T. U. Lugano, 17. Juni. Der „Secolo“ meldet aus Athen: Das Ministerium Gunaris wird ungedacht seiner Wahlniederlage vorläufig auf seinem Posten bleiben. Die parlamentarische Lage wird sich somit erst bei der Kammereröffnung am 20. Juli klären.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Helme aus Stahlblech.

c. B. Chisio, 16. Juni. „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Wie verlautet, werden die französischen Soldaten nächstens zum Schutze gegen Geschütze und Schrapnellplitzer mit Helmen aus Stahlblech ausgerüstet werden, die, um sie der neuen Uniform anzupassen, hellblau angefräsen werden sollen. Natürlich werden sie, fügt der Korrespondent mit offenbarem Abscheu hinzu, keine Spitze tragen.

Zum letzten Luftangriff auf England.

WTB. London, 17. Juni. (Neuer.) Bei dem letzten Zeppelinangriff auf die Nordostküste wurden 16 Personen getötet und 40 verwundet. Das Presseureau berichtet nach: Bei dem Angriff am 6. Juni wurden 24 Personen getötet und 40 verwundet.

Alphonse Daubet über den englischen „warmen Händedruck“.

Eine Besetzung. „Unser französischer Händedruck gibt sich in höflichem Ekel kund, man kann ihn vor ihr in acht nehmen; aber ihrem aus England importierten warmen Händedruck, der den kältesten Schein der Ehrlichkeit borgt, war es vorbehalten, die Welt zu täuschen und alle zu hintergehen.“ (In „Der Kabob“ von Daubet, bei Engelhorn in Stuttgart, Seite 672.)

Der Mörder Baudouin.

T. U. Paris, 17. Juni. Aus einer Mitteilung der „Sumanito“ geht hervor, daß der Mörder Baudouin, beim Unterfangen seiner vorläufigen Entlassung aus der Haft beantragt hat, daß der Antrag jedoch auf Einbruch der Wachen abgelehnt wurde. Eine Entscheidung über die Zweckmäßigkeit der Warden scheint demnach noch nicht getroffen worden zu sein.

Björn Björnson besucht den galizischen Kriegshauptquartier.

WTB. Wien, 17. Juni. Wie die „Neue freie Presse“ meldet, ist Björn Björnson hier eingetroffen. Er beschäftigt sich auf eine Einladung des Armeebefehlshabers die Front in Galizien zu besuchen.

Vom „Eisenbahnkrieg“.

(Schluß.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Zu dem heimischen Bahnnetz trat bald Bahngebiet in eroberten Landesteilen hinzu. Unsere Truppen sind im schnellsten Ansturm weit in das Innere des feindlichen Landes vorgedrungen, aber die Gegner haben auf allen Kriegshauptplätzen noch Zeit gefunden, beim Rückzuge die meisten größeren Brücken zu sprengen und viele Tunnel zu sperren. Die Schienenwege müssen den vorwärtsdringenden Armeen nicht auf den Feind deuten, wenn anders deren Vormarsch nicht gehemmt werden soll. Dies bedingt fasteste Wiederherstellung und Inbetriebnahme der feindlichen Bahnen. Für diese Aufgaben waren noch Auspruch der Mobilisierung zunächst zwei Militär-Eisenbahn-Direktionen aufgestellt, die den Eisenbahnbetrieb in den eroberten Gebiet so einrichteten, wie etwa die Eisenbahn-Direktionen in der Heimat.

Die eine der beiden Militär-Eisenbahn-Direktionen wartete in Lachen auf den Zeitpunkt, wo sie nach Belgien vorgehen konnte. Die mit den Truppen in nordlicher Reihe vorgehenden Offiziere der Eisenbahn-Regimenter erkundeten die Bahnerichtungen an der völlig verlassenen Eisenbahnlinie, zunächst bis in die Gegend Hasselt—Löwen—Namur—Marloie. Abgesehen von vielen kleineren Störungen, aufgerissenen Gleisen, umgeworfenen Maschinen usw. fand man 13 Brücken gesprengt und einen Tunnel durch mehrere mit Wasserdampf ineinandergepresste Lokomotiven geblüht. Die Telegraphen- und Fernsprechanlagen waren herunter gerissen, die hierzu gehörigen Anlagen auf den Bahnhöfen unbrauchbar gemacht. Außerdem befanden sich die Gleise in Belgien zum größten Teil in einem nach vernünftigen Zustande; die Schienen waren schadhaft und in schlechterem Gleislage. Häufig brachen die Weichen unter der Last unserer Lokomotiven.

Da mußten die Eisenbahntrouppen aus Werk; sie haben seit übermenschlich gearbeitet, um den vordringenden Armeen die Nachlieferung von Munition und Verpflegung zu sichern. Dit mußten lange Militärzüge in dichter Folge über die Bahnen geleitet werden, nachdem notwendig ein Gleis freigemacht und auf den Bahnhöfen Unteroffiziere mit einigen Leuten den Betrieb übernommen hatten. Noch hatte z. B. keine deutsche Maschine Lüttich nach Westen hin überschritten, als schon der erste Zug mit deutschen Truppen, die den bei Brüssel kämpfenden Unterführung bringen und bis Löwen vorfahren sollten, in den Bahnhof einfiel. Die vorliegende Strecke war gerade eben eingeleitet in Ordnung gebracht, Betriebspersonal setzte ganz, die Telephon- oder Telegraphenverbindungen zwischen den Stationen war noch nicht wiederhergestellt. Zugum fuhr Zug um Zug ab Löwen vor, die entsetzten Züge letzten auf demselben Wege zurück. Obwohl aus den Häusern auf die Züge geschossen und vorzeitig fetzte die Züge gehen die Bahnen von einer finnis verheerenden Beschädigung ausgeführt wurden, kam die Truppe doch rechtzeitig an den Feind und konnte zum entscheidenden Sieg noch beitragen.

Schritt für Schritt ging es mit der Wiederherstellung und Inbetriebnahme der Bahnen vorwärts. Am 1. September lag die Militär-Eisenbahn-Direktion in Brüssel ein, Ende Oktober rückte sie nach Lille vor. An ihre Stelle traten in Lüttich und Brüssel neugebildete Linien-Kommandanten.

Ebdlich der Militär-Eisenbahn-Direktion I wurde die Militär-Eisenbahn-Direktion II am 20. August in Uffingen eingesetzt, am 25. August nach Brabant und am 4. September nach Sedan vorgehoben. Ihr folgte bis Luxemburg eine neuformierte Linienkommandantur. Die Gebiete der beiden Militär-Eisenbahn-Direktionen wurden mit der Zeit je umfangreicher, daß zwischen beiden noch eine dritte mit dem Sitz in Charleroi eingeschoben werden mußte.

Am Osten ist für das eroberte Gebiet Russisch-Polen eine Linienkommandantur in Lodz eingesetzt.

Alle diese Besorben sind militärisch organisiert. Der Eisenbahnbetrieb ist militärisch und wird in den Gebietsstellen direkt hinter der Front durch Eisenbahntrouppen, weither rückwärts durch Personal, das von den deutschen Eisenbahn-Berwaltungen abgegeben ist, geführt.

Die Wartigkeit der Eisenbahntrouppen erstreckte sich in den ersten Monaten des Krieges vorzugsweise auf die Wiederherstellung zerstörter Eisenbahn-Anstalten, um überhaupt mit Hilfe selbstmäßiger Mittel schnell Bahnerverbindungen für die Zwecke der Armeen zu schaffen; in den folgenden Kriegsmontaten galt es, diese Bahnerverbindungen zu größtmöglicher Leistungsfähigkeit auszubauen. Neue Lokomotiven wurden gekauft, wo die vorhandenen im militärischen Interesse der Ergänzung bedurften, oder wo unsere Bahnen in das eroberte Land hinein keine Fortsetzung hatten.

Bei den ungunstigen Geländeverhältnissen und dem schlechten Zustande der durch den kalten Winter aufgemachten Wege war man im nordwesten Teile des Operationsgebietes zur Anlage eines netzartigen Netzes von Kleinbahnen, von Feld- und Feldbahnen gezwungen, um Munition und Verpflegung bis dicht an die Stellungen unserer Truppen vorzuführen. Eine längere Weite hat nur in Polen für den Nachschub einer Armee von übergehender Bedeutung gewonnen.

An Stelle der Betriebsleistung und Betriebsfähigkeit wurden mit permanentem Charakter treten. Die Durchführung dieser Bauten geschah vorn im Operationsgebiet durch die Eisenbahntrouppen, im weiter rückwärts gelegenen Etappengebiet durch deutsche Brimastimmen. Am Laufe des Krieges hat bisher 104 größere Brücken gebaut, 8 Tunnel wiederhergestellt und 14 größere Lokomotiven dem Betriebe übergeben. Etwas 160 Bah-

